

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 15

Artikel: "Was geschieht mit einer Frau in Wollstrümpfen? Antwort: Gar nichts."
Autor: Morf, Isabel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Was geschieht mit einer Frau in Wollstrümpfen?

Antwort: Gar nichts.»

Natürlich sind die 50er Jahre die Zeit von Rock'n'Roll, Elvis Presley und Petticoattragenden «Mädchen», natürlich sind sie die Zeit des Wirtschaftsaufschwungs, und natürlich sind sie auch die Zeit von Simone de Beauvoirs «Das andere Geschlecht» und Iris von Rottens «Frauen im Laufgitter» als erste – und niedergebrüllte – Ansätze zu einer feministischen Theorie. Aber davon soll hier nicht die Rede sein. Die 50er-Jahre waren auch die Zeit des ersten Playboys (als Zeitschrift) und die Zeit von Marilyn Monroe. Und damit kommen wir der Sache schon näher. Der Frau in Wollstrümpfen

nämlich, bzw. der Frau, die es sich absolut nicht leisten konnte, Wollstrümpfe zu tragen, wenn sie auch nur den geringsten Ansprüchen an weibliche Attraktivität (und allem, was damit zusammenhängt, und das ist viel) genügen wollte. Es geht um die ganz durchschnittliche Frau, die in den 50er Jahren gelebt hat. Das Modediktat jener Zeit war hart, Rocklänge, Kleiderschnitte und Hutform festgelegt – das rollenkonforme Verhalten, das die ganze Biographie einer Frau prägte, ebenfalls.

Die Frauen trugen dünne Seiden- oder Perlonstrümpfe, ein Disziplinierungsmittel par excellence: Im Winter fror frau darin, erstens, weil sie einfach zu dünn waren und zweitens, weil sie irgendwo am Oberschenkel aufhörten. (Von dort aus wurden sie mittels komplizierter Vorrichtungen am Bein befestigt). Die Strümpfe waren teuer, aber nicht haltbar, dauernd drohte die Gefahr einer Laufmasche. Immer wieder mussten sie in aufwendiger und kniffliger Arbeit geflickt werden. Dazu kam das Problem der Naht, die sichtbar am Bein hinauf lief und die unbedingt gerade sitzen musste, also keine Schlampigkeit erlaubte. Sie waren, kurz gesagt, unpraktisch bis unzweckmäßig – und unvermeidbar. Denn eine Frau in Wollstrümpfen – siehe oben.

Es ist nicht zufällig, dass ich als Einstieg ins Thema – Frauen in den 50er Jahren – ein Beispiel aus der Mode gewählt habe. Davor bin ich nämlich ausgegangen, als ich für mich die These aufstellte, dass, was Rollenzwänge betrifft, die 50er Jahre eine besonders harte Zeit für die Frauen waren. Sie sind ja noch gar nicht lange her, unsere Mütter waren diese 50er-Jahr-Frauen, und die meisten von uns sind wohl noch in Berührung gekommen mit den Normen jener Zeit. Grund genug, sich einmal genauer damit zu befassen.

Ich will mit diesem Artikel aber nicht versuchen, das Thema umfassend oder auch nur überblicksartig abzuhandeln. Ich möchte blos ein paar wenige Einzelheiten herausgreifen und zwar solche, die sich verändert haben, so dass uns heute die damaligen Verhältnisse bereits fremd vorkommen.

Hausarbeit

Ehefrau und damit Hausfrau (und auch Mutter) zu werden, war ein fast unumgängliches Ziel junger Frauen. Sowohl aus sozialen Gründen, da eine unverheiratete Frau einen weniger geachteten Status hatte als eine Ehefrau, wie auch aus wirtschaftlichen Gründen, da «Frauenberufe» sehr schlecht bezahlt waren.

Wie aber sahen Alltag und Aufgaben einer Hausfrau aus? – Ich denke, ein wichtiger Unterschied zu heute bestand darin, dass Hausarbeit damals in viel höherem Mass zeitaufwendig und körperliche Schwerarbeit war. Dazu waren auch die Ansprüche, die an eine «gute Hausfrau» gestellt wurden, höher und unbarmherziger. Der Lebensstandard war lange nicht so hoch wie heute. Das zwang die Frauen zur Sparsamkeit, zu Vorratshaltung und Wiederverwertung, was gleichfalls arbeitsintensiv war.

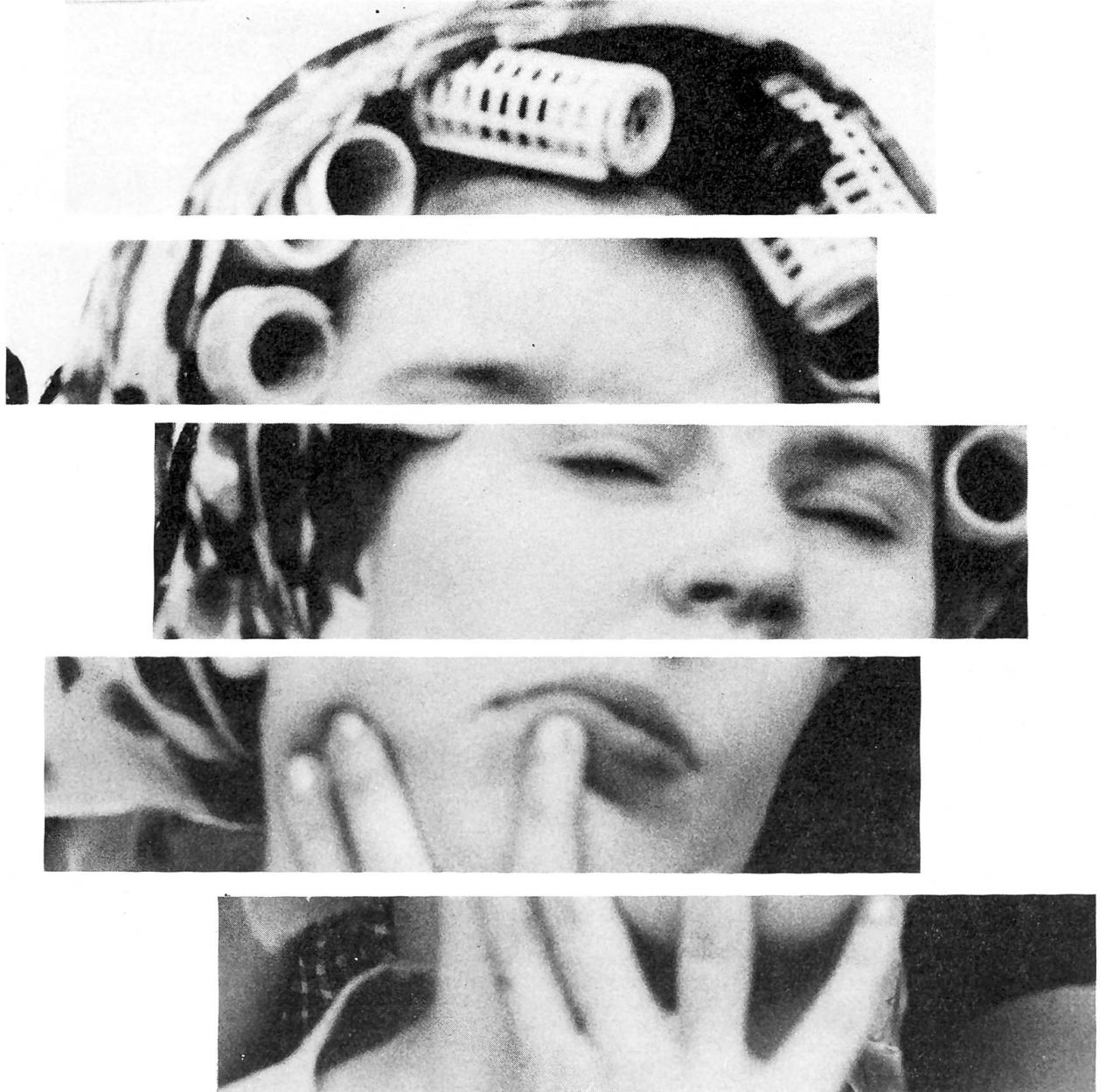
Elektrische Haushaltsgeräte wie Kühlschrank und Waschmaschine waren am Anfang der 50er Jahre noch keine Selbstverständlichkeit. Wäsche waschen war so eine anstrengende, zeitraubende Tätigkeit in mehreren Arbeitsgängen wie Einweichen, Kochen & Schrubben, Spülen & Wringen, Glätten & Versorgen. Ebenso war Putzen eine Schwerarbeit ohne Staubsauger und mit Böden, für die das Prädikat «pflegeleicht» noch nicht erfunden war. Die Unmöglichkeit, verderbliche Lebensmittel länger zu lagern, zwang die Frauen zum täglichen Einkaufen. Ebenso beanspruchte das Kochen viel mehr Zeit

ohne Fertigzutaten etc. Diese Art zu haushalten liess der Frau weniger Möglichkeiten zu improvisieren und ihre Zeit einzuteilen; sie war viel mehr ans Haus gebunden.

Im Laufe der 50er Jahre kamen Haushaltsgeräte auf, die den Frauen die Schwerarbeit (für die ihr zarter Körper ja gar nicht geschaffen ist...) erleichtern sollten. Man begann sich Gedanken zu machen über die Rationalisierung der Hausarbeit. Was dabei so herauskam, soll das Beispiel der rationalen Küche illustrieren: Um die Arbeitswege der Hausfrau zu verkürzen, wurde die kleine (ca. 6 m²) Küche propagiert. Dies also ist der Ursprung des Untergangs der Wohnküchen. Dabei ist diese Küche nicht einmal praktisch. Sie bot zuwenig Platz, um eine angefangene Arbeit liegen zu lassen, es konnte nur eine Person aufs Mal drin arbeiten. Außerdem ist sie nur schon aufgrund der damaligen Berechnung, dass eine Hausfrau ca. 1/3 ihres Lebens in der Küche verbringe, eine Zumutung.

Mutterschaft

Die Hausfrauen waren fast immer auch Mütter. Über dieses Thema möchte ich nur soviel sagen, dass die Mutterschaft ganz unerträglich glorifiziert wurde. D.h. es wurde nicht behauptet, dass Muttersein nur Freude bringt, aber die Frustrationen und Nachteile der Mutterschaft klaglos einzustecken, wurde als die «Hohe Kunst der Mütterlichkeit» propagiert. Ständiges Verzichten auf eigene Ansprüche wurde zu einem Teil des Mutterglücks hochstilisiert.



Die unverheiratete Frau

Meine Informationen über ledige Frauen beziehe ich aus einem Buch, dessen Titel: «*Das Geschick der 2 Millionen**» bereits andeutet, dass sie als Randgruppe, als von der Norm abweichend angesehen wurden – und als bedauernswert.

Ein Zitat: «*Das Leben unserer Sondergruppe von nahezu zwei Millionen Frauen zwischen Anfang Dreissig und Mitte Vierzig, die allein ... unter uns lebend, dieses Leben kann – mit einem kurzen Wort – nur tapfer genannt werden.*» Wie sah denn dieses Leben aus, weshalb brauchten die Frauen «Tapferkeit», um es zu bestehen?

Frauen, die keine oder eine Ausbildung in einem «Frauenberuf» hatten, verdienten so wenig, dass sie sich oft nicht einmal ei-

ne Wohnung leisten konnten, sondern in einem möblierten Zimmer wohnen mussten. Dies beeinträchtigte ihr soziales Leben, beispielsweise durch Vorschriften betreffs Besuche, Kochen etc., und indem sie nicht einmal ihre private Umgebung ihren eigenen Bedürfnissen entsprechend gestalten durften.

Vielleicht noch belastender als die materiellen Einschränkungen war die Tatsache, dass die Ehelosigkeit als ein Mangel, ein Makel, fast als etwas Peinliches angesehen wurde. So heisst ein Unterkapitel des Buches: «*Die taktlose Frage*» und gemeint ist die Frage: «*Weshalb haben Sie eigentlich nicht geheiratet?*» – Das Unverheiratetsein musste begründet, erklärt werden, während es niemandem in den Sinn kam, eine Ehefrau zu fragen, weshalb sie eigentlich geheiratet habe.

Aussereheliche Beziehungen gab es na-

türlich, aber die herrschende Moral verurteilte sie. Sie waren wohl geduldet, aber nicht wirklich akzeptiert. Erstaunt hat mich, dass die Möglichkeit einer Frauenbeziehung in diesem Buch zwar kurz, aber durchaus positiv erwähnt wurde. Ein Zitat: «*Kennt man solche Frauen längere Zeit, fällt zweierlei auf: ein ausgeprägtes, waches Interesse für allgemeine, politische, soziale und kulturelle Fragen und die Abwesenheit ungelöster persönlicher Probleme.*»

Allgemein lässt sich wohl sagen, dass unverheiratete Frauen nicht im selben Mass am gesellschaftlichen, sozialen Leben teilnehmen konnten wie Verheiratete, ihr Abweichen von der Norm musste bezahlt werden. Es durfte nicht verlockend erscheinen, ledig zu bleiben.

Isabel Morf

* diese Zahl gilt für die BRD